



Schmutzige Hände, glückliche Gesichter

Die Kinder-Erlebniswanderung des HGV Igstadt zu den Steinzeitjägern im Wäschbachtal

Schmutzige Hände, glückliche Gesichter. So lässt sich kurz und knapp die zweistündige Wanderung mit 16 Kindern in Begleitung ihrer Eltern oder Großeltern zur steinzeitlichen Fundstelle im Wäschbachtal zwischen Igstadt und Erbenheim zusammenfassen. Die Fundstelle wurde vor vierzig Jahren entdeckt und einige Jahre später durch Archäologen systematisch ausgegraben. Heute ist von den damaligen Grabungsaktivitäten in der Ackerfläche nichts mehr zu sehen. Michael Weidenfeller, Spezialist für das Eiszeitalter und Vorsitzender des Heimat- und Geschichtsvereins, führte die Gruppe durch die Igstadter Gemarkung und steuerte die virtuelle Zeitmaschine 23 000 Jahre zurück in die letzte Eiszeit. Damals herrschten eisige Temperaturen und die Wissenschaft ging davon aus, dass unsere Vorfahren zu dieser Zeit in Höhlen wohnten. Was hat die damals lebenden Menschen dazu bewogen, ausgerechnet hier am Wäschbach in einer offenen Landschaft eine gewisse Zeit zu leben? Und wurde hier tatsächlich der älteste Schmuck von Wiesbaden gefunden?

Um gemeinsam mit den Kindern Antworten zu finden, waren neben dem Einsatz von „schwerem Gerät“, auch deren Schlagfertigkeit und Beobachtungsgabe gefragt. In einer Schubkarre wurden Spaten, Bohrstock und weiteres Werkzeug transportiert. An den Stiel des großen Schlaghammers hatte sich ein kleines (Spielzeug-)Mammut, das Symboltier des Eiszeitalters, festgekrallt. Es genoss unter den Kindern reihum eine fürsorgliche Betreuung. Nach dem ersten Stopp an einem Aussichtspunkt unterhalb der Alten Brücke ging es weiter bis zu einer Stelle, wo der Weg in großen Wellen hangabwärts führt. Dieses steile Stück mit Wechseln von Mulden und kleinen Kuppen diente schon Generationen von Igstadtern als herausfordernde Schlittenbahn, weshalb sie auch als Teufelsrutsche bekannt war, wie ein begleitender Vater ergänzte. Ihre ungewöhnliche Form verdankt sie den Hangrutschungen, die bis heute anhalten. Die Rutschungen gab es auch während der Eiszeit und legten damals einen besonderen Schatz frei: Muscheln und Schnecken eines urzeitlichen Meeres, das vor 30 Millionen Jahren in einer großen Bucht an die Taunushänge brandete.



Auf einer Wiese am Rande des Tales kamen Bohrstock und Hammer, Zollstock, eine Tafel zur Bestimmung der Bodenfarben und eine stark verdünnte Säure zum Nachweis des Kalkgehaltes zum Einsatz. Schnell waren die Gerätschaften aus der Schubkarre entladen und die Kinder wetteiferten um die Reihenfolge ihres Forschungseinsatzes. Zielgenau wurde der große Kunststoffhammer immer wieder auf den Kopf des

Bohrstocks geschlagen, bis die Eisenstange fast einen Meter im Boden versenkt war. Im Wechsel mit anderen Kindern wurde der Bohrstock herausgedreht und der Inhalt aufmerksam studiert. Durch das Kneten und Rollen des Bodens wurde erkannt, dass es sich um einen Ton handelte. Vorsichtig wurde die schwache Säure auf die kalkhaltige Bodenprobe geträufelt, die mit Aufschäumen reagierte und dadurch große Begeisterung auslöste. Tatsächlich hatte man mit dem kalkhaltigen Ton, der als Mergel bezeichnet wird, den alten Meeresboden erbohrt.

Nach kurzer Trinkpause am „Golzenbörnchen“ erreichte die Wandergruppe schließlich den ehemaligen Fundplatz. Auch hier kamen noch einmal Bohrstock und Hammer zum Einsatz. Statt dem Ton, wurde ein blassgelbes Sediment erbohrt, das ebenfalls stark kalkhaltig war, wie die deutliche Reaktion mit der Säure zeigte. Dabei handelt es sich um Löss, der während



der Eiszeit als feiner Staub aus dem Rheintal und der Umgebung ausgeweht wurde. Er überdeckte die Fundstelle und bewahrte sie über Jahrtausende vor Verwitterung und Erosion.

Auf den mitgeführten Fotos und Presseartikeln waren die Grabungsaktivitäten zu sehen, aber auch die Funde, die hier ausgegraben wurden. Knochenreste von Wildpferd, Rentier und Steinbock weisen auf Jagdaktivitäten hin. Wahrscheinlich lauerten die damaligen Jäger den Herden auf, die vom Taunus kommend durch das Wäschbachtal in Richtung Rhein wanderten. Sogar ein kleines Knochenfragment vom Mammut wurde bei der damaligen



Grabung gefunden. Doch ein anderer Grund machte diesen Lagerplatz so attraktiv: Die Nähe zu den Meeresmuscheln im Hang auf der gegenüberliegenden Seite des Tales. Dort wurden sie gesammelt und am Fundplatz verarbeitet. Die bei der Grabung entdeckten Muscheln wiesen herausgearbeitete Bohrlöcher auf, was belegt, dass sie zu einer Kette aufgefädelt wurden. Auch ein durchbohrtes Steingeröll lässt darauf schließen. Damit gelten sie als der älteste Schmuck von Wiesbaden und sind als Teil der Sammlung nassauischer Altertümer im Stadt-museum Wiesbaden ausgestellt. Aber die zentrale Frage, warum sich

Steinzeitmenschen zum Höhepunkt der letzten Eiszeit über einen längeren Zeitraum außerhalb von Höhlen aufhielten, war noch nicht beantwortet. Die Lösung liegt wohl in den heißen Quellen von Wiesbaden, von denen die Menschen angezogen wurden und hier ihr Hauptlager einrichteten. Von dort aus brachen sie zur Jagd auf und legten an exponierten Stellen Lagerplätze an. Am Rande des Wäschbach-tales entdeckten sie wertvolle Muscheln, die als Schmuck und Tauschobjekte begehrt waren. Einen besseren Platz hätten sie nicht finden können.

Zum Abschluss der Erlebniswanderung bedankte sich der HGV-Vorsitzende bei den Kindern für ihr engagiertes Mitmachen. Als Erinnerung und kleine Anerkennung erhielten alle eine von Ingrid Dahl gestaltete Teilnahmeurkunde und einen Merkzettel mit den wichtigsten Informationen zur Fundstelle. Auf dem Rückweg nach Igstadt wurde die Schubkarre mit dem Werkzeug immer wieder ein kurzes Stück von den Kindern gefahren. Mit dabei das kleine Mammut, das sich, genau wie alle, die dabei waren, über den spannenden Ausflug in die Steinzeit freute.

Michael Weidenfeller

